Beitrag zur Behandlung erzählender Gedichte.

Von Professor Gottfried Wöckl.

Das deutsche Lesebuch für die erste Klasse der österr. Gymnasien und Realschulen, herausgegeben von Kummer und Stejskal, 7. Auflage, Wien 1902, Manz'sche Buchhandlung, enthält 203 Lesestücke, von denen 100 der Poesie angehören. Unter den poetischen Stücken erscheinen die epischen oder erzählenden am wichtigsten. Dies ersieht man schon daraus, daß sie in einer größeren Anzahl vorhanden sind als die übrigen. Von den 100 Gedichten nämlich, welche das Lesebuch enthält, müssen die 39 Erzählungen und Schwänke (Nr. 104—142), die 8 Märchen, Sagen und Legenden (Nr. 143—150) und die 11 Fabeln (Nr. 151—161), zusammen also 58 Stücke zu der erzählenden Dichtung gerechnet werden; die übrigen Stücke sind teils lehrhaften Inhaltes (11), teils Lieder (31). Jene die Kleinepik vertretenden Gedichte haben ferner eine besondere Anziehungskraft bei der Jugend, was jeder Lehrer weiß, der auch nur vorübergehend mit ihnen in der Schule sich zu beschäftigen Gelegenheit hatte. Ihnen wird daher verhältnismäßig viel Zeit und Mühe im Unterrichte geopfert. Auch mag noch erwähnt sein, daß im ersten Schuljahre 8 epische und bloß 3 lyrische Gedichte auswendig gelernt werden, so daß also die Mehrzahl der zu lernenden Gedichte des Kanons die erzählende Richtung einschlägt.

Wegen der unbestrittenen Wichtigkeit dieser Gedichte im Unterrichtsplane besonders des Untergymnasiums ist ihre Lektüre schon oft genug besprochen worden.[1]) Es soll daher im folgenden nicht wieder alles zusammengetragen werden, was sich auf die Behandlung derartiger Gedichte im Unterrichte bezieht, sondern ich will mich mit ihnen nur betreffs des Inhaltes, des Gedankenganges und der Gliederung beschäftigen.

Eine gute Inhaltsangabe erleichtert wesentlich das Verständnis eines erzählenden Gedichtes. Es ist bekannt, daß Goethe, um seine „Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen" verständlicher zu machen, eine ziemlich ausführliche Inhaltsangabe gegeben hat.[2]) Es ist jedoch nicht leicht, den Inhalt eines erzählenden Gedichtes in richtiger Weise anzugeben. An ein bloß äußerlich von Satz zu Satz fortschreitendes,

---

[1]) Vgl. Wetzel. Zur Behandlung deutscher Gedichte in unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresberichte des Lessing-Gymnasiums zu Berlin. Progr. Nr. 62, Berlin 1895. In dieser Programmarbeit ist eine reiche Literatur verzeichnet. Ferner sei erwähnt die sehr instruktive Arbeit Lessers. Die Erklärung deutscher Gedichte im Unterrichte, Lehrprob., 63. Heft, S. 63 ff.

[2]) Vgl. Düntzer, Goethes Werke, I. Teil, S. 181 f. K. N. L.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mechanisches Verwandeln des Gedichtes in Prosa darf dabei natürlich nicht gedacht werden. Dadurch entstünde nur eine verwässerte Paraphrase,[1]) gegen die man sich mit Recht erhebt, weil durch sie einerseits der Inhalt verflacht, andererseits die dichterische Absicht vereitelt wird. Ist eine auf diese Weise durchgeführte Inhaltsangabe zu übersättigt, so verliert sich die zweite, zumeist in Anwendung gebrachte, gern in das andere Extrem, sie wird zu mager. Denn wenn bloß die wichtigsten Motive des erzählenden Gedichtes ausgelöst und, wie es häufig geschieht, mit allerhand Zusätzen versetzt, aneinander gereiht werden, so wird leicht die Vollständigkeit geopfert, um eine knappe Übersicht, einen Auszug oder dergleichen zu bekommen. Derartige Inhaltsangaben erweisen sich für den einzelnen Fall höchst ungleich, ohne doch jedesmal von dem durch das Gedicht selbst vorgezeichneten Verlauf der Begebenheit eine deutliche Vorstellung zu geben. Es ist indes nicht meine Absicht, auf eine nähere Kritik dieser Übelstände einzugehen, und ich erwähne diese beiden Extreme nur, um meinem Standpunkte leichter die nötige Präzision zu geben. Ich glaube nämlich, daß nicht nur die einzelnen Gedanken eines erzählenden Gedichtes als solche gefunden, korrekt gelesen und ausgesprochen werden müssen, sondern daß auch der innere Zusammenhang[2]) dieser Einzelgedanken erkannt und in einem höheren Ganzen erschaut werden soll.[3]) Es handelt sich demnach bei der Inhaltsangabe erzählender Gedichte darum, nicht nur vom Ganzen des Inhalts d. h. von allen Teilen des Inhaltes, sondern auch vom Inhaltsganzen d. h. davon daß alle einzelnen Teile zusammengenommen ein innerlich geschlossenes Ganzes bilden, eine klare Vorstellung zu machen.[4]) Um diesen Zweck zu erreichen, muß der Inhalt des erzählenden Gedichtes in einer der poetischen gleichgeltenden prosaischen Form (Erzählung) und zwar in der durch das Gedicht selbst festgesetzen Reihenfolge seiner einzelnen Züge wiedergegeben werden.

Anzustreben wäre also natürlich nicht eine bloße „Prosaauflösung", sondern eine freie Prosadarstellung der stofflichen Teile des Gedichtes, ohne die Meinung aufkommen zu lassen, daß es gleichgültig sei, ob der Gedanke in poetischer oder prosaischer Form zum Ausdrucke komme. Die Möglichkeit einer solchen Darstellung ist ja vorhanden; dies lehren

---

[1]) Lehrplan und Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich, 2 Auflage. Wien 1900. S. 103.

[2]) Lehrplan und Instruktion für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich 2. Auflage. Wien 1900. S. 3.

[3]) Mit Recht sagt W. v. Humboldt, Schiller als Historiker: „Wie in dem organischen Bau und dem Seelenausdrucke der Gestalt, gibt es in dem Zusammenhange selbst einer einfachen Begebenheit eine lebendige Einheit und nur von diesem Mittelpunkte aus läßt sie sich auffassen und darstellen".

[4]) Hugo Herberholz (Richtlinien für die Behandlung eines Gedichtes, Lehrpr. und Lehrg. 47, S. 39) sagt: „Die ganze Stufenfolge der Entwicklung einer Handlung" muß so aufgedeckt werden, daß man sieht, daß durch „diese mannigfaltigen Einzelszenen die Einheit der Handlung" gewahrt wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erfahrung und Einsicht. Die epischen Gedichte sind selbst oft genug aus einer prosaischen Erzählung hervorgewachsen und gar nicht selten kann man der neuen poetischen Darstellung die entsprechende alte, bisweilen sehr ausführliche Prosaquelle an die Seite stellen. Tatsächlich liegt auch beiden — der poetischen wie der prosaischen Darstellung — dasselbe Gesetz der Anordnung der Gedankengruppen zu grunde und es ist überhaupt unbegreiflich, daß ein Ereignis bloß deshalb, weil es in poetischem Gewande vorgeführt worden ist, nicht mehr in prosaischer Darstellung gedacht und ausgesprochen werden dürfte, ohne das Gefühl für den Unterschied der poetischen und prosaischen Form abzustumpfen.

An der Hand einer in dieser Weise durchgeführten Inhaltsangabe läßt sich ferner auch leicht die Entwicklung des Gedankenganges vornehmen. Hiebei ist es wichtig, den Mittelpunkt des Interesses an den einzelnen Gedankenreihen aufzusuchen und festzuhalten und sich zu gewöhnen, in einer Gedankenreihe nicht jeden einzelnen Gedanken für sich, sondern in seiner Beziehung zu den übrigen aufzufassen und zu verstehen.

Inhaltsangabe und Gedankengang ergeben sich bei einem erzählenden Gedichte am sichersten aus einer vollständigen Gliederung desselben. Auf Grund der Gliederung wird die direkte Inhaltsangabe absatzweise festgesetzt, der Gedankengang reihenweise entwickelt.

Da nun sowohl die Inhaltsangabe als auch der Gedankengang von der Gliederung des Gedichtes abhängig gemacht wird, so fragt es sich, wie diese Gliederung beschaffen sein muß.

Das erzählende Gedicht unterscheidet sich dadurch von den übrigen Gedichten, daß es etwas erzählt; es berichtet von etwas im Bereiche der Wirklichkeit oder der Phantasie Geschehenem und dem Verlaufe desselben. Dieses Geschehene, welches das epische Gedicht darstellt (die Handlung, die Begebenheit), erweist sich immer als eine kleinere oder größere Reihe von auseinander folgenden Veränderungen. Alle solche Veränderungen (Ereignisse, Glieder) bilden zusammen ein einheitliches Ganzes und der Aufeinanderfolge derselben, ihrer Beziehung zueinander und zum Ganzen liegt dasjenige Gesetz zu grunde, von dem die Gliederung des erzählenden Gedichtes im wesentlichen abhängig ist. Von dem die epische nicht weniger als die dramatische Komposition der Begebenheiten betreffenden Gesetze spricht Aristoteles in den Kapiteln 7—9 seiner Poetik.[1]) Von dem Ganzen der dramatischen Handlung sagt er im 7. K. folgendes:

„Ein Ganzes ist das, was Anfang, Mitte und Ende hat. Anfang ist dasjenige, was selbst nicht mit Notwendigkeit auf ein anderes folgt, wogegen nach ihm naturgemäß ein anderes ist oder wird (in dessen

[1]) Vgl. Aristoteles. Über die Dichtkunst. Ins Deutsche übersetzt von Überweg. Berlin 1869.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Natur es aber liegt, daß etwas nach ihm sei oder entstehe[1]) μετ' ἐκεῖνο δ' ἕτερον πέφυκεν εἶναι ἢ γίνεσθαι); Ende im Gegenteil das, was selbst naturgemäß nach einem anderen folgt sei es mit Notwendigkeit oder bloß in der Regel (entweder notwendig oder gewöhnlich[1]) ἢ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ), wogegen nichts anderes nach ihm folgt; ein Mittleres ist das, was selbst nach einem andern und nach dem ein anderes folgt." Im K. 8 wird mit Bezug auf den epischen Dichter die Forderung des Zusammenhanges zwischen den dargestellten Begebenheiten als Ursachen und Wirkungen, welche schon in der aristotelischen Erklärung der Teile eines Ganzen liegt, noch bestimmter angegeben, wenn es daselbst heißt: „Einheitlich ist die Fabel nicht, wie einige meinen, schon durch die Einheit der Person," sondern „ihre Teile müssen so zusammenhängen, daß, wenn einer derselben geändert oder herausgenommen wird, das Ganze eine Veränderung und Umstellung erleide; denn das, dessen Vorhandensein oder Fehlen von nichts anderem merkbar wird, ist auch kein (wahrscheinlicher) Bestandteil des Ganzen."

Hiemit ist das Grundprinzip[2]) gegeben, mit welchem die Gliederung des erzählenden Gedichtes mit logischer Notwendigkeit aus der Haltung[3]) der Ereignisse zu erkennen ist. Bei den Gedichten mit einfacher Begebenheit lassen sich an der Hand der alles einzelne zur Einheit verbindenden Beziehung der Teile zum Ganzen des Gedichtes drei Typen unterscheiden.

I. Der einfache Typus der Erzählung.

Drei oder fünf Einzelereignisse treten zueinander in Beziehung und vereinigen sich zu einem nach bestimmten Gesetzen geordneten

[1]) Aug. Wilh. Schlegel. Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur 9. Vorlesung.

[2]) Vgl. O. Frick. Winke, betreffend die Aneignung der Kunst des Erzählens. Lehrpr. 4. H. S. 104 und desselben pädag. und didakt. Abhandlungen. Halle a. S. 1893. I. Bd. S. 572. Frick unterscheidet „die Elemente der Entwicklung einer Handlung nach Anfang (Vorbereitung), Mitte (Höhe) und Ende (Ausgang, nähere und weitere Folgen)." Dieselbe Gliederung haben auch andere gefunden. So sagt Josef Hillebrand, Lehrbuch der Literar-Ästhetik, Mainz 1827, I. Teil, S. 160: „Die eigene Form der Handlung besteht darin, daß ein Begebenheitliches nach seinem Ursprunge, seiner Entwickelung und Vollendung sich darlege." Ähnlich äußert sich Franz Ficker, Ästhetik, Wien 1830, S. 405, indem er schreibt: „Bei dem Verlaufe einer Handlung lassen sich die Entstehung oder Anlage, die Verwicklung und die Auflösung oder Entwicklung unterscheiden." Beyer, Deutsche Poetik, II. Bd., § 17 erklärt: „Wesentlich für den Epiker ist, daß er Entwickelung, Fortgang, Verwickelung und Lösung aus den Charakteren hervorgehen lasse." Über den „Gang der Erzählung" sagt Linnig, Deutsche Aufsätze, S. 3 folgendes: „In dem zeitlichen Verlauf einer Handlung machen sich zwei Punkte bemerkbar: der Anfang und das Ende; zwischen beiden Grenzen bewegen sich die Momente, aus denen die Handlung besteht, in der Weise, daß bis zu einem gewissen Punkte ein Aufsteigen und von da ab ein Hinabsinken stattfindet. Der Punkt der Umkehr bildet den Höhepunkt der Bewegungslinie.

[3]) Wie schon aus der Einleitung ersichtlich ist, soll hier nur die Rede sein von Gedichten, welche eine Einzelbegebenheit darstellen, also von erzählenden Gedichten einfachsten Inhaltes und kleinsten Umfanges, wie sie besonders in der Form der poetischen Erzählung, des Märchens, der Sage, der Legende, der Fabel u. s. w. vorliegen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ganzen. Die sprachliche Darstellung eines solchen Ereignis-Ganzen gibt die reinen Formen des erzählenden Stils, den reinen drei- oder fünfgliederigen Typus desselben. Die Beziehung der zu einer höheren Einheit verbundenen Einzelereignisse zueinander ist in der Erzählung derart, daß in kausaler Verknüpfung ihrer mit den Einzelereignissen gegebenen Gedanken jedes folgende Glied aus dem vorhergehenden mit Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit sich ergibt, das zweite aus dem ersten, das dritte aus dem zweiten u. s. w. Wenn Otto der Große durch Leopold den Erlauchten gerettet wird, so hat jener sich offenbar in irgend einer Gefahr, von der er befreit werden soll, befunden, sowie naturgemäß diese Gefahr selbst durch etwas hervorgerufen worden sein muß Die Darstellung der Rettung Ottos durch Leopold aus der Gefahr vollzieht sich also in drei Stufen oder Gliedern: 1. Ottos Unglück, 2. Ottos Gefahr, 3. Ottos Rettung durch Leopold. Aus dem Unglücke Ottos mit dem Bogen oder mit dem Spieße ergibt sich seine Gefahr, ohne die ja auch eine Rettung nicht möglich wäre.

Eine besondere Bedeutung hat im dreigliederigen Typus das zweite, im fünfgliedrigen das dritte Glied. Das eine wie das andere enthält nämlich ein Ereignis, durch das die Zweckmäßigkeit des Vorausgehenden und Folgenden in der Reihe der Ereignisse verständlich gemacht wird, so zwar, daß ohne dasselbe das Vorhandensein des ersten und des dritten beziehungsweise des fünften Ereignisses im Ereignisverlaufe nicht erklärbar wäre. Die genannten drei Motive würden sich im Ereignisganzen etwa folgendermaßen darstellen lassen:[1])

1. Es geschah, daß plötzlich der Bogen brach, mit welchem der Kaiser Otto der Große den Todespfeil nach einem wütenden Eber hatte abschnellen wollen. (Oder: Als der Kaiser Otto der Große mit dem Spieße zum Stoße gegen einen gewaltigen Bären ausholte, erfaßte das grimmige Tier die Waffe mit seinen Zähnen und Tatzen und zerbrach sie.)

2. Dadurch geriet Otto in die ärgste Bedrängnis (er befand sich infolgedessen in der äußersten Gefahr), und wäre ihm nicht plötzlich Hilfe gekommen, so hätte er seinem Gegner unfehlbar unterliegen müssen.

3. Vor diesem schrecklichen Schicksale aber bewahrte ihn sein Begleiter, der junge Leopold. Dieser stürzte nämlich im Augenblicke der größten Not plötzlich hervor, überreichte dem Kaiser seine Armbrust und rettete dadurch das Leben Ottos.

Es leuchtet sofort ein, daß die Ereignisse nicht ihre Plätze tauschen können, ohne daß die natürliche Aufeinanderfolge aufgehoben wird. Es kann weder das erste noch das dritte Glied an zweiter Stelle stehen, oder man kann auch sagen, es kann das zweite Glied weder zuerst noch zuletzt gesetzt gedacht werden. Denn diese Verschiebung hätte keinen Sinn, wäre unzweckmäßig. Zweckmäßigkeit ergibt sich weder aus der Folge 2 + 1 + 3 noch aus der Folge 1 + 3 + 2, sondern nur aus der

[1]) Vgl. Deutsches Lesebuch für österr. Gymnasien und Realschulen. Hg. v. Kummer und Stejskal. I. Bd., Nr. 34. „Der zerbrochene Bogen.“ Von Obentraut.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angegebenen (1 + 2 + 3), weil diese allein naturgemäß und logisch ist. Und nähme man das zweite Glied ganz heraus, so wäre das übrige einem Wesen etwa mit Kopf und Füßen, aber ohne Leib vergleichbar, das ja nicht existiert; ohne Gefahr ist weder der Vorfall erwähnenswert noch die Rettung von nöten.

Durch jedes dieser mittleren Ereignisse (2. oder 3. Glied) wird ferner die mit dem ersten Ereignisse eingeschlagene Gedankenrichtung im Sinne des dritten beziehungsweise fünften Ereignisses gewendet. Auf diese Weise wird das zweite beziehungsweise dritte Glied zum Mittelpunkt einer durch die Aufeinanderfolge der Ereignisse entstehenden Bewegung gemacht.

Die Darstellung des obigen Ereignisganzen zielt auf die wackere Tat Leopolds. Der Kaiser ist unglücklich mit der Waffe. Könnte er sich nicht durch Flucht retten? Könnte nicht sonst etwas eintreten, wodurch seine Gefährdung ausgeschlossen würde? Möglich wäre es wohl, im Leben, in der Wirklichkeit, dann würde aber ein anderes Ereignisganzes herauskommen, als das jetzige ist. Diese ganz bestimmte Richtung oder Wendung nach der rettenden Tat Leopolds, wodurch sonst wird sie in den Gang der Ereignisse hineingebracht als dadurch, daß der Kaiser durch das grimmige Tier in die höchste Gefahr gerät? Diese Gefahr ist demnach in der Tat ein Zentralpunkt der Bewegung; durch das Unglück bedingt, hat sie die Rettung zur Folge.

Was hier beispielsweise an dem dreigliedrigen Ereignisganzen gezeigt worden ist, kann man ganz analog an irgend einem fünfgliedrigen Erzählungsganzen beobachten. Im fünfgliedrigen Falle wird die Bedeutung des dritten Gliedes als Zentralpunkt noch dadurch verstärkt, daß mit ihm die vorausgehenden Ereignisse abgeschlossen und die folgenden eröffnet werden. Das dritte Glied der fünfgliedrigen Erzählung steht zugleich inhaltlich vom ersten und fünften Gliede so weit ab, daß eine logische Verknüpfung oder Vermittelung zwischen ihm und den beiden anderen genannten Gliedern eintreten muß. Diese Aufgabe haben das zweite und vierte Ereignis des fünfgliedrigen Typus zu besorgen, jenes stellt die logische Verbindung zwischen dem ersten und dritten, dieses die zwischen dem dritten und fünften Gliede des Ereignisganzen her.

Das „brave Mütterchen“ in Husum bemerkt das Wölkchen und ängstigt sich, weil es sogleich die bald nachher auch wirklich eintretende Gefahr erkennt, aus der es die Husumer errettet. In diesem Ereignisganzen liegen drei Momente: Das Aufsteigen des Wölkchens, der Eintritt der Gefahr, das Gelingen der Rettung; sie verhalten sich zueinander genau so wie die Teile der früher besprochenen dreigliedrigen Erzählung.

Aber wenn wir die Geschichte vom braven Mütterchen lesen, wie sie Müllenhoff erzählt, so finden wir noch zwei Momente innerhalb der erwähnten Ereignisreihe: Die Erfolglosigkeit des Rufens und den Brand des Häuschens; das erste steht unmittelbar vor, das zweite unmittelbar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach dem Berichte vom Eintritt der drohenden Gefahr.[1]) Beide Momente haben eine vermittelnde Stellung. Das erfahrene Mütterchen erkennt die mit dem Erscheinen des Wölkchens sich ankündende Gefahr; es sucht also die Husumer vor ihr durch Rufen zu warnen, was nicht gelingt, da niemand die Rufe hört; infolgedessen gewinnt die Gefahr für die Städter sogar einen recht bedrohlichen Charakter. Durch die Wahrnehmung des Wölkchens hervorgerufen, vermag das Rufen und Jammern des Mütterchens die Gefahr doch nicht abzuwenden; sie tritt erst recht auf. Aber eben dieser Umstand der wirklich aufgestiegenen Gefahr ist es, der das brave Mütterchen bestimmt, auf die andere Weise, sei es mit Verlust des eigenen Lebens, die Besucher der Eisfläche zu retten, was in der Tat geschieht. Durch die drohende Gefahr veranlaßt, setzt das Mütterchen das Haus in Brand, was die Rettung der Husumer zur Folge hat. In der auf diese Weise entstehenden fünfgliedrigen Reihe hat das dritte Glied eine zweifache Funktion; es beschließt die Reihe 1—3 und eröffnet die Reihe 3—5.

Die Gefahr tritt ein; dies beweist nur, wie richtig das Mütterchen betreffs des Wölkchens geurteilt hat; wenn auch der erste Versuch der Rettung mißlingt, so ist doch die Erfahrung des Mütterchens in „Wind und Wetter“ zweifellos geworden. Diese Reihe der Ereignisse zeigt das „erfahrene“ Mütterchen. Der wirkliche Eintritt der Gefahr veranlaßt das Mütterchen zum zweiten Rettungsversuche, der ja auch gelingt; wir sehen daraus, wie aufopferungsfähig das Mütterchen ist. In dieser Reihe der Ereignisse erscheint das „brave“ Mütterchen.

Die auf diese Weise zu einer höheren Einheit vereinigten drei oder fünf Einzelereignisse bilden die erzählte Begebenheit des Gedichtes und zwar bezeichnet, wenn nur drei Ereignisse vorhanden sind, das erste den Anfang, das zweite die Mitte oder die Höhe, das dritte das Ende derselben, wenn fünf Ereignisse vorhanden sind, das erste den Anfang, das zweite den (ersten) Übergang zur Höhe (die Steigerung), das dritte die Mitte oder Höhe, das vierte den (zweiten) Übergang zum Ende (die Umkehr), das fünfte das Ende derselben. Diese Glieder der Erzählung werden im Schema derselben im folgenden durch die Zahlen 1—3 beziehungsweise 1—5 ausgedrückt.

II. Der erweiterte Typus der Erzählung.

Die drei- oder fünfgliedrige Begebenheit erscheint nach vor- und rückwärts durch neu antretende Einzelereignisse erweitert.[2]) Charakteristisch

[1]) „Immer größer ward unterdes die Wolke und allmählich immer schwärzer; noch einige Minuten, und die Flut mußte da sein, der Sturm losbrechen.“

[2]) Eine Art der Entstehung einer solchen einleitenden Erweiterung weist Jahnow an Lafontaines Fabeln nach. Jahnow zeigt, daß Lafontaine „dem entlehnten Stoff eine Art Einleitung vorausschickt, worin er aus eigener Erfindung gewissermaßen die Vorgeschichte der Helden, mit deren Schicksalen er uns bekannt machen will, entwickelt.“ Vgl. Beobachtungen über Lafontaines Fabeln. I Teil. S. 7. Von Jahnow. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresberichte des Königl. Gymnasiums zu Strehlen. Programm Nr. 207, Strehlen 1894.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, daß diese letzteren mit jener nicht unkenntlich und unlösbar zu einer in sich abgeschlossenen Einheit verschmelzen. Die Ereignisse, welche die Begebenheit erweitern, heben sich vielmehr auf irgend eine Weise deutlich von ihr ab, sind aber so gewählt, daß sie mit ihr in einem leicht verständlichen Zusammenhange stehen.

So geht dem Ereignisganzen, das Ottos Rettung durch Leopold aus arger Not umfaßt, die Erzählung von der Verfolgung eines auf der Jagd angeschossenen Ebers voraus: „Als Otto nun einst auf der Jagd mit seinem jungen Freunde auf einsamen Waldwegen durch Dickicht und Moore einem angeschossenen Eber nachsetzte, geschah es, u. s. w.“ Wie oft war es schon geschehen, daß Otto und Leopold auf der Jagd einem angeschossenen Eber oder einem anderen Tiere nachsetzten! Jedesmal ging diese Verfolgung glücklich ab, es ereignete sich dabei niemals etwas Besonderes; nur einmal war es anders. Damals brach . . u. s. w. Wir sind am Anfange der Begebenheit, welche eben das einzelne Einmalige, Besondere vorführt. Ist das Ende der Begebenheit eingetreten, so kann das noch Folgende nicht mehr zu ihr gehören Wenn daher dem obigen Ereignisganzen noch der Bericht von dem Versprechen Ottos und der Übergabe des Bogens an Leopold folgt, so gehört dies zwar nicht mehr als irgend ein Teil zur Rettungstat an sich, doch erscheint der Vorgang durch das vorausgehende Ereignisganze der Begebenheit begründet; dadurch hebt sich auch dieser Teil von jenem einzelnen ab. Man kann diese zwei Teile, von denen der eine dem einzelnen Falle vorangeht, der andere ihm nachfolgt, auch zusammenfassen und z. B. sagen: Auf einer Eberjagd leistete Otto der Große Leopold dem Erlauchten ein Versprechen und übergab ihm zum Wahrzeichen einen zerbrochenen Bogen; dies kam folgendermaßen u. s. w.

Es entstehen daher auf diese Weise zwei Schichten der Darstellung, eine engere und weitere; jene besteht aus der engeren Begebenheit, diese aus der die Einleitung und den Schluß enthaltenden weiteren Begebenheit der Erzählung. Im Schema wird die Einleitung durch I, der Schluß durch III bezeichnet; die Gesamtheit der engeren Begebenheit durch II auszudrücken, ist nicht notwendig.

III. Der vermehrte Typus der Erzählung.

Die drei- oder fünfgliedrige Darstellung der Begebenheit ist ein unerläßliches Erfordernis für die Technik der Erzählung und sie läßt sich auch allenthalben nachweisen, nur hat man einfache und erweiterte Formen zu unterscheiden. Daneben ist der Individualität in der Behandlung des Inhaltes ein weiter Spielraum offen gelassen. Abgesehen davon, daß einzelne Glieder bisweilen ausgeweitet erscheinen[1]), kann man beobachten, daß sich der Inhalt der Erzählung in den seltensten Fällen auf einzelne Ereignisse beschränkt, daß vielmehr an die Stelle derselben und zwar entweder aller oder einzelner häufig mehrere

[1]) Z. B. das Ende in dem Gedichte „Der Bauer und sein Sohn.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ereignisse treten, die sich jedoch so zusammenordnen, daß sie in ihrer Gesamtheit mit Bezug auf die ganze Begebenheit dieselbe Wirkung tun wie jene Einzelereignisse.[1]) Diese Eigentümlichkeit kommt im Schema nicht zum Ausdruck. Ferner kommt es vor, daß der Inhalt derartig ist, daß an Stelle der einmaligen Begebenheit mit dreifacher Gliederung zwei oder drei Begebenheiten treten, die dann entweder nebeneinander oder hintereinander sich vollziehen.[2]) Eine solche Wiederholung gibt das Schema durch die Buchstaben a 1—3, b 1—3, c 1—3 u. s. w. wieder. Wie endlich dem erweiterten Typus manchmal der Schluß fehlt, so kann in Gedichten sowohl des einfachen als auch des erweiterten Typus dem erzählenden Teile etwas vorausgehen oder etwas folgen, das zwar mit der eigentlichen Erzählung in irgend einem näheren oder loseren Zusammenhange steht, aber dennoch keinen Teil von ihr ausmacht. So beginnt z. B. das Gedicht „Das Lied vom braven Mann" mit einem Prolog, die Ankündigung, und schließt mit einem Epilog, die Lobpreisung der Heldentat enthaltend.[3])

Diese mehr äußerlichen, die Individualität der Erzählung nicht berührenden Zugaben oder Anhängsel bilden die äußersten Teile des Gedichtes und werden im Schema durch die Buchstaben A und C angedeutet. A gibt das der eigentlichen Erzählung im Gedichte Vorausgehende (Vorbericht, Vorwort), C das ihr im Gedichte etwa noch Folgende (Nachbericht, Nachwort) an; es ist überflüssig, den Teil des Gedichtes, welcher die eigentliche Erzählung enthält, in Schema durch B hervorzuheben. Das vollständige Schema des erzählenden Gedichtes stellt sich also folgendermaßen dar:

A I 1—3 (a 1—3, b 1—3 u. s. w.) oder 1—5 III C.

Diesem allgemeinen, mehr theoretischen Teile soll nun als praktischer die Anwendung der dort aufgestellten Grundsätze auf die einzelnen erzählenden Gedichte des genannten deutschen Lesebuches von Kummer und Stejskal für die erste Klasse folgen.

Was ich auf die bezeichnete Weise für die Angabe der Gliederung, des Gedankenganges und Inhaltes dieser einzelnen erzählenden Gedichte zusammengestellt habe,[4]) lege ich in dem nun folgenden Teile dieser Arbeit vor. Um die Übersicht zu erleichtern, ordne ich darin die behandelten Gedichte in zwei Gruppen, von denen die eine alle Gedichte

---

[1]) Vgl. z. B. Goethes „Legende vom Hufeisen."

[2]) Vgl. Für den 1. Fall: „Türmer und Totengräber," für den 2. Fall: „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt."

[3]) Vgl. A. Reichel, die Symmetrie im Aufbau von Bürgers Balladen und Romanzen. Progr. des Staats-Ober-Gymnasiums in Brüx 1896, S. 9 und Rappold, die am Gymnasium auswendig zu lernenden deutschen Gedichte, 3. Heft, S. 27.

[4]) Ich beschränke mich auf diese drei Punkte, weil ich glaube, daß mit ihnen alle im Sinne der genannten Instruktionen, S. 102, auf das Inhaltsganze bezüglichen Anforderungen bei der Behandlung der Lesestücke (Einheitsgedanke, ethischer Gesichtspunkt, Teile, Gedankengang, ursächlicher Zusammenhang u. s. w.) geleistet werden können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dreigliedriger, die andere die mit fünfgliedriger Erzählung bilden. Innerhalb dieser Gruppen soll die nach den zu grunde liegenden Typen entstehende Reihenfolge maßgebend sein, wobei die Aufeinanderfolge der dem vermehrten Typus zugewiesenen Gedichte nach dem aus dem Schema derselben ersichtlichen Umfange der Erweiterung so bestimmt wird, daß auf das Einfachere das Kompliziertere folgt.

A. Gedichte mit dreigliedriger Darstellung der Begebenheit.

I. Der einfache Typus.

Schema: 1—3.

1. (Nr. 151.)[1]) Das Kätzchen. Von Pfeffel.

1. **Das Entzücken des Kätzchens.** = Das Kätzchen ist über den Mond, den es für Käse hält, entzückt. Z. 1—2.

Als ein Kätzchen das erstemal den Vollmond am Himmel leuchten sah,[2]) war es über ihn deshalb sehr entzückt, weil es in seiner Unerfahrenheit denselben für einen Laib Käse hielt.

2. **Der Wunsch des Kätzchens.** = Es glaubt, daß dieser Käse an einer Decke hange, und wünscht, ihn zu holen. Z. 3—5.

Da es glaubte, daß dieser vermeintliche Käse wie ein wirklicher an einer Decke hange, so wünschte es, ihn zu besitzen und sprach diesen Wunsch dem Großpapa gegnüber aus.

3. **Die Zurechtweisung des Kätzchens.** = Der Großpapa aber ermahnt es, vorerst Mäuse zu fangen. Z. 5—7.

Dieser aber verwies dem Kätzchen sein unverständiges Gelüste und ermahnte es, vorerst fleißig zu lernen, wie man die näher bei der Hand seienden Mäuse fange.

Die Jugend — dies ist die durch die Fabel ausgesprochene **Lehre** — **soll nicht über Hirngespinste der ihr zunächst obliegenden Pflicht vergessen.**

Wenn nun diese Lehre in einem einzelnen Begebenheitsfall dargelegt werden soll, so muß zunächst das Hirngespinst als solches klargelegt werden. Dies geschieht mit der ergötzlichen Verkennung des Mondes,

---

[1]) Vgl. für dieses sowie für die folgenden Gedichte die betreffenden Nummern des deutschen Lesebuches für die österr. Gymnasien und Realschulen. Hgb. von Kummer und Stejskal. I. Band, 7. Auflage. Wien 1902. Da die 6. Auflage des genannten Lesebuches noch im Gebrauche sein dürfte, so werden diejenigen erzählenden Gedichte derselben welche die 7. Auflage nicht mehr bringt, zur Untersuchung herangezogen. Daher sind die Gedichte, deren Nummer mit einem * versehen ist, in der 6. Auflage zu suchen.

[2]) Ich weiß wohl, daß man Inhaltsangaben gewöhnlich im Präsens macht. Allein einmal handelt es sich hier nicht um eine trockene Angabe des Inhaltes, sondern um eine freie prosaische Nachschaffung der dichterisch gestalteten Erzählung, wie schon früher gesagt worden ist, und dann finde ich, daß neuerdings der Weg, den Inhalt erzählender Gedichte im Präsens anzugeben, verlassen worden ist. Vgl. z. B. einzelne Inhaltsangaben erzählender Gedichte in Königs Erläuterungen zu deutschen Klassikern. Aus diesen Gründen erfolgt hier die Inhaltsangabe im Präteritum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche sich in dem Entzücken des Kätzchens offenbart. Hier ist also der Anfang der Begebenheit. Das Ende derselben tritt mit der Ernüchterung des Kätzchens aus seiner Einbildung und falschen Vorstellung ein. Diese wird durch die strenge Zurechtweisung desselben von Seite des Großpapas herbeigeführt. Zwischen diesem Anfange und diesem Ende erscheint der Wunsch des Kätzchens als die richtige und leicht verständliche Vermittelung: es ist die Höhe der Begebenheit. Da nämlich die Unerfahrenheit und die mit ihr zusammenhängende Überspanntheit des Kätzchens (Anfang) durch den geäußerten Wunsch desselben zutage tritt (Höhe), so ist es begreiflich, daß infolgedessen der erfahrene Großpapa das Kätzchen in die ihm schicklichen Grenzen der Tätigkeit zurückweist (Ende).

2. (Nr. 155.) **Die Gärtnerin und die Biene.** Von Gleim.

1. **Die Tätigkeit der Biene.** = Die Biene sammelt aus allen Blumen ohne Unterschied den Süßsaft. Z. 1–3.

Eine kleine Biene flog in einem Garten emsig von einer Blume zur anderen und sog aus jeder den süßen Saft.

2. Die Verwunderung der Gärtnerin. = Die Gärtnerin drückt darüber in Anbetracht der Giftblumen ihre Verwunderung aus. Z. 4—7.

Die Gärtnerin, welche es bemerkte, wunderte sich, daß die Biene aus allen Blumen sog, weil doch manche giftig seien.

3. **Die Erklärung der Biene.** = aber die Biene erklärt, daß sie das Gift nicht herausnehme. Z. 8—9.

Die Biene aber erklärte der Gärtnerin, daß sie den Blumen nur die Süßigkeit entnehme, das Gift aber darin lasse.

Der **Grundgedanke** lautet: **Nicht das Schlechte, sondern nur das Gute macht sich der Tüchtige von jeder Sache (Person) zu nutze.**

Die Grundlinien dieser Erzählung lassen sich leich feststellen. Die Biene klärt die Gärtnerin auf, daß sie aus den Blumen nur die Süßigkeit, nicht auch das Gift aufsauge. Der Anfang ist da, wo die Biene in ihrer Tätigkeit gezeigt wird, wie sie den Süßsaft der Blumen aufsaugt; denn dadurch werden die Umstände angegeben, die zur Aufklärung der Gärtnerin notwendig sind. Das Ende ist da, wo der Gärtnerin von der Biene die Erklärung erteilt wird, daß sie das Gift in der Blume lasse; denn dadurch ist die angeregte Aufklärung zweifellos vollzogen. Die Höhe ist da, wo die Verwunderung der Gärtnerin über die eigentümliche Tätigkeit der Biene zum Ausdrucke kommt; denn von hier aus lassen sich Anfang und Ende überschauen und zusammenbringen: die durch die Tätigkeit der Biene (Anfang) veranlaßte Verwunderung der Gärtnerin (Höhe) verursacht die Erklärung der Biene (Ende).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. (Nr. 157.) **Ellengröße.** Von Fröhlich.

1. **Der Vorwurf der Pappel.** = Die Pappel wirft dem Pflaumenbaume seine Kleinheit vor. St. 1.

Die Pappel warf dem Pflaumenbaume vor, daß er trotz seiner Kleinheit („Bäumchen") mit den geringen (leichten, unbedeutenden) Früchten sich brüste.

2. **Die Freude des Pflaumenbaumes.** = Der Pflaumenbaum freut sich seiner Nützlichkeit. St. 2.

Infolgedessen gab das Pflaumenbäumchen seiner Freude Ausdruck, daß es nützlich sei und nicht — wie die Pappel — einer leeren hölzernen Stange gleiche.

3. **Der Stolz der Pappel.** = Die Pappel ist auf ihre Länge stolz. St. 3.

Da fuhr die Pappel das Bäumchen hochmütig an („was!") und entgegnete stolz, daß sie sich vor allem ihrer Länge (Höhe) rühmen dürfe.

Äußerer Vorzug möchte inneren Wert überbieten; die Pappel meint, daß sie wegen ihrer Höhe (sie wird mit der Elle gemessen, daher „Ellengröße" als Überschrift) besser sei als der kleine, aber nützliche Pflaumenbaum. Der Anfang ist mit dem Vorwurfe der Pappel gegeben; denn damit werden die Verhältnisse bezeichnet, welche zur Darlegung der Meinung der Pappel nötig sind. Das Ende ist da, wo die Pappel sich auf den Vorzug ihrer Höhe beruft; denn damit ist die Meinung der Pappel klar ausgedrückt. Die Höhe liegt im Ausdrucke der Freude des Pflaumenbaumes; denn damit werden Anfang und Ende verbunden: der durch den spöttischen Vorwurf der Pappel (Anfang) hervorgerufene Ausdruck der Freude des Pflaumenbaumes (Höhe) verursacht die stolze Betonung der Länge von seiten der Pappel (Ende).

4. (Nr. 207.) **Die Frösche.** Von Goethe.

1. **Die Abgeschlossenheit der Frösche.** = Die Frösche sind abgeschlossen; Z. 1—3.

Weil der Teich zugefroren war, hatten die darin befindlichen Frösche keine Gelegenheit mehr zu quaken und zu springen.

2. **Die Prahlerei der Frösche.** = sie prahlen mit ihrer Gesangeskunst. Z. 4—6.

Da rühmte sich ein jeder von ihnen, daß er wie eine Nachtigall singen wolle, wenn nur erst die den Teich verschließende Eisdecke verschwunden wäre.

3. **Die Leistungsfähigkeit der Frösche.** = und zeigen, was sie leisten können. Z. 7—10.

Als der Tauwind endlich das Eis geschmolzen hatte, eilten zwar alle stolz ans Ufer, quakten aber wie zuvor.

Die einfachste logische Teilung wäre: 1. die Frösche bei zugefrorenem Teiche und 2. bei offenem Teiche; der erste Teil ist aber weiter teilbar: Die Frösche bei zugefrorenem Teiche *a*) sind nicht mehr in der Lage zu quaken, *b*) daher rühmen sie sich, singen zu können.

Der **Gedanke** ist: **Das Wort gilt nichts ohne die Tat.** Hic Rhodus, hic salta! **Viele Leute tadeln, wenn sie nichts Ordentliches leisten können, mit Unrecht die sie umgebenden Verhältnisse.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Grundzüge der Begebenheit sind: Solange die Frösche nicht quaken können, rühmen sie sich, wie Nachtigallen zu singen; doch bei der nächsten Gelegenheit können sie doch nur quaken. Den Anfang bezeichnet die Abgeschlossenheit; den Fröschen ist die Gelegenheit zu quaken und zu springen genommen, es ist unbestimmt, ob sie nicht doch mehr können als quaken und springen. Das Ende tritt mit der Darlegung ihrer Leistungsfähigkeit ein; dadurch ist der Beweis ganz bestimmt erbracht, daß sie unter allen Umständen doch nur quaken können. Die Höhe liegt in der Prahlerei, sie rühmen sich einer hohen Sangeskunst, dadurch werden Anfang und Ende verbunden: die durch ihre Abgeschlossenheit (Anfang) ermöglichte und hervorgerufene Prahlerei (Höhe) fordert und verursacht die Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit (Ende).

II. Der erweiterte Typus.

Schema: I 1—3.[1])

5. (Nr. 149.) Legende vom Hufeisen. Von Goethe.

I. **Der Herr und seine Jünger.** = Der Herr belehrt seine Jünger, Z. 1—12.

a) Ort des Lehrens; = indem er im Freien predigt Z. 1—8.

Unser Herr pflegte seinen Jüngern das Wort Gottes am liebsten im Freien zu predigen;

b) Art des Lehrens. = und in Gleichnissen spricht. Z. 9—12.

er offenbarte ihnen seine Lehren besonders gern durch Gleichnisse.

II. **Der Herr und Petrus.** = Der Herr bestraft in heiterer Weise den Hochmut des Petrus. Z. 13—64.

1. **Petrus' Hochmut.** = Petrus zeigt seinen Hochmut. Z. 13—30.

a) Auffinden des Hufeisens; = Der Herr findet das Hufeisen; Z. 13—16.

Als er einstmals mit den Jüngern über Land zog, sah er auf der Straße, die nach einem Städtchen führte, ein zerbrochenes Hufeisen liegen

b) Befehl des Herrn an Petrus; = er befiehlt Petrus, es aufzuheben. Z. 17—18.

und er befahl S. Peter, das Eisen aufzuheben.

c) Gedanken des Petrus; = Petrus denkt über seine Stellung im „Reiche Gottes" nach, Z. 19—24.

Aber dieser dachte eben wieder über die ihm einstmals in dem vom Herrn verheißenen Reiche zufallende Herrscherwürde nach („Regiment der Welt", „Krone und Scepter").

d) Verschmähung des Hufeisens; = verschmäht das Eisen Z. 25—28.

Daher erschien ihm ein halbes Hufeisen als ein viel zu geringfügiger Gegenstand und des Bückens nicht wert.

---

[1]) Vgl. P. 11, A. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

e) Mißachtung des Befehls. = und achtet den Befehl des Herren nicht. Z. 29—30.

Deshalb wandte er sich zur Seite und tat so, als ob er den Befehl des Herrn nicht gehört hätte.

2. **Die Tat des Herrn.** = Der Herr trifft Anstalt dagegen. Z. 31—42.

a) Aufheben des Hufeisens; = Er hebt das Hufeisen selbst auf, Z. 31—33.

Da sprach der Herr nicht weiter darüber, doch er hob selbst das Hufeisen auf und verwahrte es.

b) Verkauf des Hufeisens; = verkauft es in der nächsten Stadt, Z. 34—36.

Als sie dann in die Stadt kamen, verkaufte er es bei einem Schmiede um drei Pfennige;

c) Gang auf den Marktplatz; = geht auf den Marktplatz, Z. 37—38.

hierauf begab er sich zu den Obstverkäufern auf den Marktplatz,

d) Einkauf der Kirschen; = kauft für den Erlös Kirschen ein, Z. 39—40.

kauft dort um drei Pfennige Kirschen

e) Verwahrung der Kirschen. = und verwahrt sie wohl. Z. 41—42.

und verwahrte sie im weiten Ärmel seines Gewandes.

3. **Petrus' Demütigung.** = Petrus wird gedemütigt. Z. 43 - 64.

a) Fortsetzung der Wanderung; = Sie wandern weiter. Z. 43—48.

Bald darauf ging der Herr mit seinen Jüngern zum andern Tor der Stadt hinaus, um die Wanderung fortzusetzen. Die Hitze war groß, der Weg führte über häuser- und baumlose Wiesen und Felder; daher stellte sich alsbald der Durst ein.

b) Aufheben der einzelnen vom Herrn fallengelassenen Kirschen durch Petrus:

α) Fallenlassen einer Kirsche durch den Herrn; = Der Herr läßt eine Kirsche fallen; Z. 49—53.

Da ging der Herr allen voran und ließ wie zufällig eine Kirsche fallen.

β) Aufheben derselben und einer zweiten durch Petrus; = Petrus hebt sie auf und ißt sie. Z. 54—56.

Petrus griff, weil ihn dürstete, schnell darnach, um sich daran zu erquicken; ebenso rasch bückte er sich nach der zweiten vom Herrn nach einer Weile wie früher hingeworfenen Kirsche.

γ) oftmalige Wiederholung dieses Vorganges; = Dieser Vorgang wiederholt sich oft; Z. 57—59.

Und dies ging lange Zeit so fort, so daß Petrus gar vielmal sich nach den einzelnen Kirschen bücken mußte.

c) Lehre. = zuletzt wird Petrus belehrt. Z. 60—64.

Zuletzt aber erteilte der Herr dem Petrus mit heiterer Miene folgende Lehre: Rechtzeitige Arbeit bringt viel Bequemlichkeit, die Beachtung kleiner Dinge überhebt der Mühe um noch kleinere.

Der Herr bestraft in heiterer Weise den Hochmut des Petrus. Das engere, einzelne Ereignis ist **die Bestrafung des Petrus** durch den Herrn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Beginn ist da, wo der Hochmut des Petrus zutage tritt; denn damit ist der Anlaß zur Bestrafung gegeben. Das Ende ist da, wo von der Demütigung des Petrus die Rede ist; denn damit ist die Bestrafung eingetreten Die Höhe bildet die Tat des Herrn; denn dadurch werden Anfang und Ende verbunden. Die durch den Hochmut des Petrus (Anfang) veranlaßte Tat des Herrn (Höhe) verursacht die Demütigung des Petrus (Ende). Was diesen Ereignissen vorausgeht, ist die Einleitung. Sie erwähnt das Verhalten des Herrn gegenüber Jüngern überhaupt. Dieses Allgemeine der Einleitung hebt sich deutlich ab von dem folgenden einzelnen, das sich nur zwischen dem Herrn und Petrus allein abspielt. Der Schluß fehlt.

Schema: I 1—3 III.

6. (Nr. 118.) **Das taube Mütterlein.** Von Halm.

I. **Die Absicht des Sohnes.** = Der Sohn will bei seiner Heimkehr die Mutter überraschen. Str. 1.

a) Der Sohn schleicht ins Haus,

Der (heimgekehrte) Sohn öffnete leise die Tür und trat leise ins Haus hinein.

b) denn er weiß nicht, daß seine Mutter taub ist.

Von der Wanderschaft zurückkehrend, möchte er die Mutter überraschen; diese war während seiner Abwesenheit taub geworden.

II. **Die Begrüßung zwischen Mutter und Sohn.** = Das taube Mütterlein hört des Sohnes Gruß mit dem Blicke und mit dem Herzen. Str. 2—4.

1. **Der Gruß des Sohnes;** = Die taube Mutter spinnt und hört den Gruß des Sohnes zwar nicht mit dem Ohre, Str. 2.

a) Sie merkt weder seinen Eintritt

Die Mutter saß eben am Herd und spann, als ihr Sohn eintrat; doch sie hörte ihn nicht kommen.

b) noch hört sie seinen Gruß.

Da trat er zu ihr hin, grüßte sie und redete sie „Mutter!“ an.

2. **das Erkennen;** = aber sie vernimmt ihn gleichsam mit dem Auge. Str. 3.

a) Sie blickt auf, erkennt ihn

Wie er dieses Wort aussprach, blickte sie auf

b) und sieht, was er sagt.

und sie sah es ihm an, daß er dies Wort sprach.

3. **der Willkomm.** = und fühlt ihn mit dem Herzen. Str. 4.

a) Sie drückt ihn ans Herz

Da breitete sie ihre Arme aus und schloß ihn an sich,

b) und hört seines Herzens Schlag.

so daß sie, wenn sie auch taub war, den Schlag seines Herzens hörte.

III. **Die Freude der Mutter.** = Sie hört in ihrem Glücke Engelsgesang vom Himmel.[1]) Str. 5.

[1]) Vgl. für den allgemeinen Gedankengang „Aus deutschen Lesebüchern“. Hgb. von Dietlein und Polack, II. Bd., S. 580.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

a) Sie freut sich am Anblicke ihres Sohnes,
Als sich dann der Sohn zu ihr setzte, war sie selig und verklärt;
b) als ob sie die Englein singen hörte.
da mag das Mütterlein, wie taub es auch war, wohl die Englein singen gehört haben

Die Einleitung orientiert über die Absicht des Sohnes bei seiner Ankunft im Vaterhause und über die während seiner Abwesenheit eingetretenen Umstände, wodurch diese Absicht unmöglich wurde; sie stellt etwas Vorausgehendes dar. Der Schluß zeigt, daß trotz dieses eingetretenen Umstandes die Freude der Mutter an ihrem Sohne ungeschmälert, rein und voll ist; er stellt etwas Folgendes dar. Zwischen Einleitung und Schluß liegt die durch die eingetretenen Umstände selbst veranlaßte engere Begebenheit **der Begrüßung.** Der Beginn ist da, wo vom Gruße des Sohnes die Rede ist; denn damit wird der Akt der Begrüßung (vom Sohne) begonnen. Das Ende ist da, wo vom Willkomm der Mutter die Rede ist; denn damit ist die Begrüßung (durch die Mutter) vollzogen. Die Mitte ist da, wo vom Erkennen die Rede ist; denn das durch den Gruß des Sohnes (Anfang) verursachte Erkennen desselben (Höhe) führt zum Willkomm der Mutter (Ende).

7. (Nr. 126.) **Der König.** Von Dräxler—Manfred.

I. **Der Wunsch des Königs.** = Der König will wissen, welcher von seinen drei Söhnen der Herrschaft am würdigsten sei. Z. 1--7.

Es war einmal ein weiser König, welcher drei blühende Söhne hatte, die er alle drei gleich liebte. Als er fühlte, daß er bald sterben werde, wollte er genau feststellen, welcher von seinen Söhnen der Herrschaft am würdigsten sei.

II. **Die Prüfung der Söhne.** = Der König unterzieht deshalb die Söhne einer Prüfung. Z. 8—68.

1. **Die Stellung der Aufgabe:** = Es wird jedem die Aufgabe gestellt,

a) **Das Ziel derselben;** = dadurch die Herrschaft zu erreichen,

Er ließ daher die Söhne zu sich vor den Thron rufen und eröffnete ihnen, daß sie selbst und zwar noch bei seinen Lebzeiten entscheiden müßten, wer von ihnen ihm nach seinem Tode in der Herrschaft folgen solle.

b) **die Art derselben.** = daß er eine gewisse Geldsumme am besten verwende. Z. 8—22.

Er versprach, jedem von seinem Schatzmeister zehntausend Goldstücke geben zu lassen. und gelobte, daß derjenige sein Reich dereinst erben solle, welcher binnen Jahresfrist das Geld am besten verwendet haben werde.

2. **Die Ausführung der Aufgabe.** = Die Söhne ziehen fort, um die Aufgabe auszuführen. Z. 23—26.

Die Söhne gehorchten, empfingen das Geld und zogen fort, um und zwar jeder für sich die Aufgabe auszuführen; der König aber herrschte indessen weise über sein Land.

3. **Das Ergebnis.** = Die Aufgabe wird nicht von allen gleich gelöst. Z. 27—68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

a) **Der erste Versuch der Lösung:** = Der erste versucht die Lösung dadurch,

α) **Der Ankauf der Schätze;** = daß er Schätze ankauft,

Nachdem das Jahr verflossen war, kam zuerst der älteste Prinz zum Könige zurück. Fremde Lastträger und eigene Diener brachten eine Menge von Kostbarkeiten aller Art, welche er mit dem Golde gekauft hatte, vor den König,

β) **die Begründung mit der Prachtentfaltung.** = um sich mit Pracht zu umgeben. Z. 27—37.

denn nach seiner Ansicht sollte der Herrscher große Pracht entfalten; aber der König erklärte, daß solcher Glanz für einen Fürsten nicht nötig sei.

b) **Der zweite Versuch der Lösung:** = Auch dem zweiten gelingt die Lösung nicht:

α) **Die Erbauung der Ritterburg;** = er läßt mit dem Gelde eine Burg erbauen,

Dann trat der zweite Sohn vor den König und zeigte ihm ein Gemälde, das eine vollständige Ritterburg darstellte, welche er sich im Lande mit dem Gelde hatte erbauen lassen.

β) **die Begründung mit der Sicherstellung.** = um sich vor Feinden und Meuterern zu sichern. Z. 38—48.

Denn nach seiner Meinung sollte sich der Herrscher vor Feinden und Meuterern sicherstellen können; der König aber erklärte, daß nichts den Herrscher mehr schützen könne als sein Volk.

c) **Die richtige Lösung der Aufgabe:** = Die richtige Lösung der Aufgabe bleibt dem Jüngsten vorbehalten.

α) **Unterstützung der Armen;** = Er verteilt das Geld unter das Volk und nimmt sich der Armen an,

Endlich erschien der jüngste Sohn vor dem Könige, brachte aber nichts als zwei ärmliche Kinder mit. Er hatte die Unzufriedenheit des Volkes gesehen und all sein Geld darauf verwendet, die Armen im Lande zu unterstützen und ihr Elend zu lindern.

β) **Begründung mit der Armut des Volkes.** = weil er glaubt, daß der Herrscher das Elend des Volkes lindern soll. Z. 49—68.

Als er die zwei Kinder fand, hatte er nichts mehr, was er ihnen hätte geben können, darum empfahl er sie jetzt dem liebevollen Schutze seines Königs und Vaters.

III. **Die Erfüllung des Wunsches des Königs.** = Der König erkennt, daß der Jüngste der Herrschaft am würdigsten ist. Z. 69—76.

Der König freute sich dieser Tat seines jüngsten Sohnes sehr und erkannte aus ihr die Würdigkeit desselben für den Thron. Er setzte ihn zum Erben seines Reiches ein, weil er der Armen und Leidenden gedacht hatte.

Wenn man als engere Begebenheit die **Prüfung der Söhne** betrachtet, so ist der Anfang mit der Stellung der bei jeder Prüfung notwendigen Aufgabe gegeben; denn dadurch wird das prüfungsweise zu Erreichende festgestellt. Das Ende tritt ein, sobald das Ergebnis nach der Lösung der Aufgabe bekanntgegeben wird, denn dadurch wird klargelegt, ob das in der Prüfung Verlangte erreicht worden ist oder nicht. Das Resultat wird, den drei Prüflingen entsprechend, in drei Stufen aufgeführt. Die Versuche der beiden älteren Brüder führen nicht zur richtigen Lösung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die dem Jüngsten so leicht und schön gelingt. Die zwischen Anfang und Ende liegende Ausführung der gestellten Aufgabe erkennt man sofort als Höhe; denn durch die Stellung der Aufgabe (Anfang) wird die Ausführung derselben (Höhe) angeregt, woraus sich das Ergebnis derselben (Ende) mit Notwendigkeit ergibt. Die Höhe ist, was selten vorkommt, nicht bedeutend herausgearbeitet. Anstatt zu sagen: Von den drei Söhnen machte es der erste so, der zweite so, der dritte so, anstatt ferner zu diesem Ganzen der Höhe das Ende in der Weise hinzuzufügen, daß der König unter einem die Leistung des ersten, zweiten und dritten beurteilt, stellt der Dichter die Ausführung der Aufgabe als vollendete Tatsache ins Ende, benützt sie als Teile für die einzelnen Stufen derselben und fügt zu jedem Stufenteile nebst ihrer Motivierung durch die Söhne das entsprechende Urteil des Königs hinzu. Der Prüfung geht der Wunsch des Königs voraus; dieser bildet daher die Einleitung. Damit sind die Umstände angegeben, welche zur Prüfung (der engeren Begebenheit) führen, aber selbst nicht zu ihr gehören. Das der Prüfung Folgende, die Erfüllung des Wunsches des Königs, bildet den Schluß; denn dadurch ist die nach dem Prüfungsresultate im Sinne der Voraussetzung notwendig eintretende Folge ausgedrückt.

8. (Nr. 130.) **Wer nur den lieben Gott läßt walten.** Von Sturm.

I. **Die Erinnerung der Auswanderer an die Heimat.** = Die Auswanderer gedenken auf dem Meere des Sonntagsmorgens in der Heimat. Str. 1—2.

Ein Schiff führte Auswanderer über das Meer. Sie gedachten oft während der Fahrt ihrer Heimat am Rhein. An einem Sonntagsmorgen dachten sie daran, daß jetzt die Leute in ihrer Heimat in die Kirche gehen, um zu beten.

II. **Gottesdienst zweier Männer auf dem Meere.** = Zwei Männer von den Auswanderern veranstalten auf dem Meere einen Gottesdienst. Str. 3—6.

1. **Die Sehnsucht nach dem Gottesdienste;** = Die zwei Männer sprechen die Sehnsucht nach dem heimischen Gottesdienste aus; Str. 3.

In dieser trostlosen Einsamkeit empfanden zwei Männer tief das Bedürfnis nach einem Gottesdienste.

2. **Vorlesen des Evangeliums;** = der eine liest das Sonntagsevangelium vor (Rettung der Jünger aus Sturmsgefahr durch Jesus), Str. 4—5.

Der eine von ihnen hatte die Bibel bei sich, er holte sie und las laut das Evangelium vor von Jesus, wie er auf dem Schiffe schlief. Str. 4. Er las, wie der Herr die furchtsamen Jünger nach seinem Erwachen vor der Gewalt des Sturms bewahrte. Str. 5.

3. **Gebet und Gesang.** = der andere betet und stimmt ein heiliges Lied an („Wer nur den lieben Gott läßt walten"). Str. 6.

Der andere lauschte dem Evangelium, betete in heiligem Ergriffensein und sang das Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" u. s. w.

III. **Sonntagsfeier der Auswanderer.** = Die übrigen Auswanderer singen mit und so heiligen alle den Sonntag auf dem Meere. Str. 7—8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu diesem gesellten sich die anderen Auswanderer und bald sangen alle dasselbe Lied in heiliger Begeisterung. Str. 7. So ward den Auswanderern das Schiff zur Kirche und das Rauschen des Meeres zum Orgelklang. Jeder fühlte in der Erhebung des Geistes zu Gott dessen Nähe. Das Gebet des Andächtigen vernimmt Gott auch auf dem Meere.

Der Beginn ist da, wo die Sehnsucht der beiden Männer nach dem Gottesdienste sich offenbart; denn dadurch wird die eigenartige Sonntagsheiligung in Aussicht gestellt. Das Ende ist da, wo ihre Sehnsucht im gemeinsamen Gottesdienste befriedigt wird; denn dadurch haben sie ihrer Pflicht als Christen Genüge geleistet. Die Höhe ist da, wo das Mittel angegeben wird, durch das ihre Sehnsucht zu der ihrer würdigen Erhebung zu Gott geführt wird. Das Vorlesen des Evangeliums ist das mittlere Ereignis zwischen Anfang und Ende; denn von jenem hervorgerufen, bewirkt es dieses. Die engere Begebenheit beschränkt sich also deutlich auf **die Feier der zwei Männer**; sie ist ganz bestimmt durch die Beteiligung nur dieser zwei Männer aus den übrigen Ereignissen des Gedichtes herausgehoben. Was dieser engeren Begebenheit vorausgeht und nachfolgt, gehört der Gesamtheit der Auswanderer an und bildet Einleitung und Schluß. Die Einleitung zeigt in der Erinnerung der Auswanderer an ihre Heimat am Sonntagsmorgen die Lage und Stimmung derselben überhaupt, woraus sich die unmittelbar folgende Einzelbegebenheit der Erzählung naturgemäß ergibt. Im Schlusse stellt sich in der allgemeinen Teilnahme der übrigen Auswanderer an der Sonntagsfeier der zwei Männer die Wirkung der unmittelbar vorausgehenden Einzelbegebenheit auf dieselben dar. — Vom Höhepunkt der Begebenheit ist der Schwerpunkt oder Brennpunkt des Gedichtes wohl zu unterscheiden. Dem Höhepunkt ist durch die Technik des Gedichtes, dem Schwerpunkte durch den Gedankengang desselben der Platz angewiesen. Jener ist immer der mittlere Teil der engeren Begebenheit, von dem aus man ebenso sicher zum Anfange zurück- als zum Ende fortschreiten kann. Dieser ist dagegen derjenige Teil des Gedichtes, auf dessen gedankliche Darstellung es dem Dichter besonders ankommt, ein Motiv, das die ganze poetische Darstellung veranlaßt oder eingegeben hat, nach dem alle Gedanken derselben erläuternd hinstreben und in dem sich diese wie einzelne Strahlen in einem gemeinsamen Brennpunkte treffen. Es ist daher auch völlig gleichgiltig, wo sich diese Stelle im Gedichte befindet; sie kann in die Begebenheit verflochten sein, der Einleitung oder dem Schlusse angehören. In diesem Gedichte erscheint als Schwerpunkt der Vers des Kirchenliedes: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ oder vielmehr das durch diesen Vers angezogene Kirchenlied selbst. Von ihm ist der Dichter ausgegangen, darum setzt er es auch als Aufschrift voran, hier kreuzen sich alle Gedanken des Gedichtes, hier ist daher der geistige Mittelpunkt desselben.

9. (Nr. 133.) **Die Milchfrau.** Von Gleim.

I. **Der Gang zur Stadt.** = Ein Bauernweib trägt Milch in die Stadt. Z. 1—5.

Ein Bauernweib trug frühmorgens Milch in die nahe Stadt; sie beeilte sich sehr, um ja die erste am Platze zu sein und die Milch recht gut zu verkaufen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. **Das Unglück der Bäuerin.** = Sie kommt aus eigenem Verschulden um die Milch. Z. 6—30.

1. **Das Luftschloß;** = Indem sie die Verwendung des Erlöses mit großer Übertreibung überdenkt, Z. 6—22.

Während des Gehens vertiefte sie sich in den Gedanken, wie sie das für die Milch einzulösende Geld recht gewinnbringend verwenden werde (für die 6 Groschen von der Milch will sie 50 Eier kaufen, diese von ihrer Henne auf einmal ausbrüten lassen, für die Küchelchen ein kleines Schwein eintauschen, dieses mästen, um dafür Kuh und Kalb zu gewinnen).

2. **der Unfall mit der Milch;** = entfällt ihr der Milchtopf und zerbricht. Z. 23—26.

In der freudigen Erregung über diesen eingebildeten Gewinn sprang sie plötzlich unbedacht in die Höhe, so daß der Milchtopf, den sie auf dem Kopfe trug, zur Erde fiel und zerbrach.

3. **der Jammer.** = Sie klagt Verlust und Leid ihrem Manne. Z. 27—30.

Nun bejammerte sie den Verlust des Topfes und der Milch, ging weinend nach Hause und erzählte alles ihrem Manne.

III. **Die Lehre.** = Dieser belehrt sie über das wahre Glück. Z. 31—36.

Der Bauer aber tröstete und ermahnte sie mit ernsten Worten, nicht mehr solche Luftschlösser d. i. hochgehende Pläne ohne die zur Ausführung erforderlichen Mittel zu bauen, vielmehr das Glück in der Zufriedenheit mit wenigem zu suchen.

Die engere Begebenheit macht **das Unglück der Bäuerin** aus, das darin besteht, daß sie von allem, was sie so gewiß erwartet, zunächst gar nichts hat als Leid und Jammer. Es beginnt mit dem Ausmalen der Erwartungen, womit sie etwas tut, was zu ihrem Unheil werden kann. Es endet mit ihrem Jammer, womit zweifellos festgestellt ist, daß das vermutete Unheil über sie gekommen ist. Der Unfall mit dem Milchtopfe bildet die Höhe oder Mitte, weil dadurch Anfang und Ende verbunden werden: das Ausmalen des Gewinnes (Anfang) verursacht den Freudensprung, mit dem der Verlust des Topfes und der Milch verbunden ist (Höhe); dieser Umstand aber führt eben den ganzen Jammer herbei, von dem sich die Frau zunächst beherrschen läßt (Ende). Das dieser Begebenheit Vorausgehende ist die Einleitung. Der Gang zur Stadt gehört zu ihrer bäuerlichen Beschäftigung: täglich trägt sie in der Frühe Milch in die Stadt; wie immer, so eilt sie auch heute morgen, um ja am ehesten am Platze zu sein und recht vorteilhaft zu verkaufen. Dies sind alles allgemeine Züge, zu welchen die nun folgenden besonderen der Begebenheit im Gegensatze stehen. Das der Begebenheit Folgende bildet den Schluß. Da die Lehre notwendig erst mit der ganzen Begebenheit erkennbar ist, so liegt in der Verwendung derselben als Schluß nichts auffallendes; notwendig ist es aber, daß sie, damit sie als Schluß erscheine, in die Erzählung einbezogen werde; dies geschieht, indem sie als natürliche Folge der Begebenheit aufgefaßt und dargestellt erscheint, so daß sie also die Bäuerin ganz mit Recht aus dem Munde ihres Mannes nach ihrer Rückkehr nach Hause anhören muß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. (Nr. 13.*) Das kranke Kind. Von Eichendorff.

I. **Das Kind vor dem Hause.** = Das Kind sonnt sich vor, dem Hause. Str. 1–2.

a) **Die Freude des Kindes;** = Das Kind freut sich, Str. 1.

Es war ein schöner Sonntag, als ein krankes Kind auf der Schwelle des Hauses saß.

b) **die Mißachtung des Kindes.** = obschon es von allen mißachtet wird. Str. 2.

Es grüßte die unten Vorübergehenden, aber niemand beachtete es.

II. **Das Kind auf der Wiese.** = Das Kind verunglückt auf der Wiese. Str. 3–5.

1. **Die Ermattung;** = Als es ermattet zusammenbricht Str. 3.

Als es in der Ferne Kinder jauchzen hörte, wollte es zu ihnen hineilen, sank aber alsbald ermattet auf dem Felde nieder.

2. **die Hilferufe;** = ruft es den Eltern; Str. 4.

Da rief es nach Vater und Mutter, doch diese waren schon längst tot und hörten es nicht.

3. **die Verlassenheit.** = doch es bleibt verlassen liegen. Str. 5.

Es lag nun weinend im Grase und niemand kümmerte sich um das arme Waisenkind.

III. **Das Kind bei den Engelein.** = Das Kind wird von den Engelein erlöst. Str. 6 und 7.

a) **Das Auffinden des Kindes;** = Da finden es endlich die Engel Str. 6.

So ward es Abend; die Engel vom Himmel gingen singend über das Feld und fanden das Kind.

b) **die Aufnahme des Kindes.** = und nehmen es mit sich Str. 7.

Es ward Nacht; die Engel nahmen das Kind mit sich ins Paradies und spielten mit ihm.

Die engere Begebenheit geht auf in der **Verunglückung des Kindes.** Mit der Ermattung gerät es in eine Lage, die zur Verunglückung führen kann; hier ist der Anfang. Mit der Verlassenheit ist die anfänglich angedeutete Verunglückung zweifellos eingetreten; hier ist das Ende. Die Hilferufe des Kindes bilden die Anfang und Ende verbindende Höhe der Begebenheit: durch die Ermattung des Kindes (Anfang) werden die Hilferufe desselben (Höhe) veranlaßt; durch die Erfolglosigkeit der letzteren erscheint die Verlassenheit (Ende) begründet. Dieser Begebenheit geht voraus das Verhalten des Kindes vor dem Hause. Aus seiner Freude an der sonnigen Natur, (aus dem Umstande, daß sich seine Pflegeeltern entfernt haben), aus der Mißachtung, welche das Kind von Seite der Leute, die es doch so sehr liebt, erfährt, ist die folgende Begebenheit auf der Wiese verständlich gemacht; hier ist die Einleitung. Der Begebenheit folgt die Erlösung des Kindes durch die Engelein. Die Entdeckung und die liebevolle Aufnahme des Kindes durch die Engelein sind Ereignisse, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erst nach der Verunglückung des Kindes und zwar infolge derselben eintreten; hier ist der Schluß. Einleitung und Schluß werden auch durch ein lokales Moment von der Begebenheit getrennt: vor dem Hause (Einleitung), auf der Wiese (Begebenheit), im Himmel (Schluß). Auch durch die Einführung von anderen Personen (persönliches Motiv) heben sich Einleitung und Schluß ab; denn hier kommmen die Engel, dort die Menschen zu dem Kinde, das auf der Wiese allein ist.

11. (Nr. 63*.) Die Schatzgräber. Von Bürger.

I. **Die Weisung betreffs des Schatzes.** = Der Winzer verweist die Kinder auf den Schatz im Weinberge. Z. 1—6.

1. **Die Bekanntgabe des Schatzes;** = Der Winzer macht den Kindern Mitteilung von dem Schatze; Z. 1—4.

Ein Winzer fühlte sich dem Tode nahe. Er ließ also seine Kinder zu sich kommen und sagte zu ihnen: „Kinder, in unserem Weinberge liegt ein Schatz, grabt nur darnach!“

2. **die Meinung der Söhne;** = die Söhne fassen die Worte vom Schatze irrig auf; Z. 4–5.

Die Söhne glaubten, daß im Weinberge Geld vergraben sei, und fragten den sterbenden Vater, an welcher Stelle der Schatz liege;

3. **die Aufforderung des Winzers.** = der Winzer heißt sie nachgraben. Z. 6.

allein dieser konnte nur noch leise wiederholen, daß sie graben sollten, dann starb er.

II. **Das vergebliche Suchen nach dem vermeintlichen Schatze.** = Die Söhne suchen umsonst nach dem vermeintlichen Schatze. Z. 7—16.

1. **Umwühlen des Weinberges mit Hacke und Spaten;** = Sie wühlen den Weinberg mit Hacke und Spaten um, Z. 7—10.

Die Söhne beerdigten den Vater. Hierauf eilten sie auf den Weinberg und gruben dort zuerst mit Hacke und Spaten eifrig nach dem vermeintlichen Schatze, so daß der ganze Weinberg umgewühlt wurde.

2. **Bearbeitung desselben mit Sieb und Rechen;** = bearbeiten ihn mit Sieb und Rechen, Z. 11—14.

Weil sie so den Schatz nicht fanden, zerschlugen sie alle Erdklöße, warfen sogar die Erde durchs Sieb und beseitigten in törichter Aufregung endlich mit dem Rechen alle Steine.

3. **die scheinbare Erfolglosigkeit der Arbeit.** = finden jedoch den Schatz nicht. Z. 15—16.

Allein auch jetzt konnten sie den Schatz nicht finden, welchen sie meinten, und sie glaubten schon, daß der Vater nicht wahr gesprochen habe.

III. **Die Entdeckung des** (wahren) **Schatzes.** = Sie entdecken den wahren Schatz. Z. 17—22.

1. **Das gesteigerte Erträgnis des Weinberges;** = Sie bemerken das reiche Erträgnis des Ackers, Z. 17—19.

Als aber die Erntezeit kam, bemerkten die Söhne mit Erstaunen, daß jeder Weinstock dreimal so viel Trauben trug als früher.

2. **die Erkenntnis der Söhne;** = erkennen die Absicht des Vaters Z. 20.

Da kamen sie erst zur Erkenntnis, daß der Vater mit dem „Schatze“ das Erträgnis des Weinberges gemeint hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. **die Aushebung des Schatzes durch Fleiß und Arbeit.** = und heben den Schatz durch Arbeit. Z. 21—22.

Sie bearbeiteten seitdem den Weinberg jedes Jahr sehr fleißig; dieser aber ward für sie in Wahrheit eine schätzbare Quelle des Reichtums.

Die innere Begebenheit bildet **das vergebliche Suchen der Söhne nach dem vermeintlichen Schatze.** Sie beginnt mit dem Umwühlen des Weingartens durch die gröberen Werkzeuge (Hacke und Spaten) als diejenige Arbeit, die auf das Aufdecken des vermeintlichen Schatzes abzielt (Kundgebung einer Absicht). Sie endet mit der scheinbaren Erfolglosigkeit dieser Arbeit, weil damit die auf das Aufsuchen des vermeintlichen Schatzes gerichtete Tätigkeit aufhört (Lösung der Absicht). Sie erreicht ihre Höhe in der Bearbeitung des Weinberges durch die feineren Werkzeuge (Sieb und Rechen) weil diese Tätigkeit durch die Erfolglosigkeit der ersten (mit Hacke und Spaten) hervorgerufen worden ist, weil sie als die sorgfältigste Bearbeitung erscheint und endlich auch die Einstellung der Arbeit veranlaßt. Die durch das Umwühlen des Weinberges mit Hacke und Spaten (Anfang) verursachte Bearbeitung desselben mit Sieb und Rechen (Höhe) führt zu scheinbarer Erfolglosigkeit der Arbeit (Ende). Das dieser Begebenheit Vorausliegende bildet die Einleitung, das ihr Folgende den Schluß. Es geht die Weisung des Winzers voraus, weil eben nur dadurch die in der Begebenheit dargestellten Ereignisse herbeigeführt werden. Es folgt die Entdeckung des (wahren) Schatzes, weil diese nur durch die in der Begebenheit bekanntgemachten Ereignisse begründet wird. Auch Einleitung und Schluß enthalten je drei Glieder, die sich zueinander wie Anfang, Höhe und Ende verhalten. Indem der Winzer von dem Vorhandensein eines Schatzes im Weinberge etwas verlauten läßt, hat er die Absicht, die Kinder zum Heben desselben zu veranlassen; hier ist also der Anfang. Wenn der Winzer ohne genauen Aufschluß über Ort und Art des Schatzes bloß auffordert, nach ihm im Weinberge zu graben, so ist die von ihm ursprünglich schon beabsichtigte Weisung betreffs des Schatzes erfüllt; hier ist das Ende. Der absichtlich ungenaue Aufschluß über den Schatz erscheint aber auch als notwendige Folge der irrigen Vorstellung der Söhne vom Schatze, welche ja anderseits so natürlich aus der Bekanntgabe desselben hervorgehen konnte; hier ist die Höhe. Die ganze aufregende Szene ist in die letzten Lebensaugenblicke des Winzers verlegt, um sie dadurch nicht nur lebhafter, sondern besonders auch glaubwürdiger zu machen; der Tod des Winzers ist aber Nebenmotiv. Indem ferner das gesteigerte Erträgnis des Weinberges sichtbar wird, muß die irrtümliche Meinung der Söhne sich klären; hier ist der Anfang. Indem die Söhne durch fortgesetzte fleißige Arbeit aus dem Weinberge Nutzen ziehen, ist auch der wahre Schatz zu Tage gefördert; hier ist das Ende. Die mit fleißiger Arbeit verbundene Ausbeute des Weinberges ist ebenso eine natürliche Folge der besseren Erkenntnis der Worte des sterbenden Vaters von Seite der Söhne als die Ursache für sie in dem reicheren Erträgnis des Weinberges liegt; hier ist die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Höhe. — Zu beachten ist auch die Symmetrie im Aufbau, die man ja auch sonst in den erzählenden Gedichten Bürgers findet. Vgl. Reichl, Die Symmetrie im Aufbau von Bürgers Balladen und Romanzen. Progr. d. St.O.G. in Brüx 1896. Reichl läßt sich bei der Aufstellung der Teile des Gedichtes von anderen als den hier dargelegten Gesichtspunkten leiten; nur einmal (vgl. das Gedicht „Sankt Stephan" S. 10) findet er fünf Teile, die sich zueinander verhalten wie „Die fünf Akte einer Tragödie". Indessen ließe sich wohl oft meine „Gliederungsart" anwenden ohne Reichls „Symmetrie" zu verändern. „Ritter und Liebchen" = 1—3 C: Abschied, Streit, Spott; Lehre. „Europa" und „Die Kuh" = I 1—3 III: Juppiter; Verwandlung, Verleitung, Entführung; Europa. Verlust der Kuh; Klage, Brüllen vom Stalle her, Entdeckung; Lob des Wohltäters. Oder es könnte durch eine geringe Veränderung ein anderes symmetrisches Verhältnis entstehen. „Leonardo und Blandine" = I 1—5 III, indem man die zwei fünfstrophigen Glieder der Mitte zu zehn, die sechsstrophigen zu zwölf Strophen vereinigt: Liebe zwischen Leonardo und Blandine; Verrat, Belauschung, Grimm, Mord, Wahnsinn; Tod Blandinens u. s. w. Das „Lied vom braven Manne" paßt zum Schema A I 1-3 III C, wenn man die Teilung $1 + \frac{2+4}{6} + 6 + \frac{4+2}{6} + 1$ aufstellt: Ankündigung; Strom; Zöllner, Graf, Bauer; Graf und Bauer; Lobpreisung. „Die Weiber von Weinsberg" decken das Schema A I 1—3 III C, sobald 1 + 2 + 7 + 2 + 1 geteilt wird: Preis der Frauen von Weinsberg; Belagerung und Drohung, Mutlosigkeit der Männer, Gesandtschaft der Weiber, Rettung der Männer durch die Frauen; Kaiserwort und die Versöhnung; Preis.

12. (Nr. 83*.) **Der weiße Hirsch.** Von Uhland.

I. **Die Jäger.** = Drei Jäger wollen den weißen Hirsch erlegen. Str. 1—2.

1. **Aufbruch zur Jagd,** = Sie ziehen gemeinsam zur Jagd aus, Str. 1.

Drei Jäger zogen einst aus, um auf den weißen Hirsch zu birschen.

2. **Rast im Walde.** = legen sich aber im Walde nieder und schlafen. Str. 2.

Aber im Walde angekommen, legten sie sich unter einem Tannenbaume nieder, schliefen ein und träumten seltsam.

II. **Die Traumjagd** (anstatt der wirklichen Jagd). = Die Jäger erlegen im Traume den weißen Hirsch. Str. 3—5.

1. **Das Aufscheuchen des Hirsches;** = Da träumt dem ersten Jäger, daß er den Hirsch aufschrecke; Str. 3.

Der erste Jäger träumte, er habe auf den Busch geklopft und da sei der weiße Hirsch aus demselben herausgehuscht.

2. **der Meisterschuß;** = dem zweiten Jäger träumt, daß er den Hirsch niederschieße; Str. 4.

Der zweite träumte, er habe den Hirsch niedergeschossen, als derselbe, von den Hunden verfolgt, davongeeilt sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. **Das Halali.** = dem dritten Jäger träumt, daß er ins Jagdhorn blase. Str. 5.

Der dritte Jäger träumte, er habe, als er den Hirsch auf der Erde liegen gesehen, lustig ins Jagdhorn geblasen.

III. **Der Hirsch.** = Der weiße Hirsch entgeht ihnen. Str. 6 und 7.

1. **Das Erscheinen desselben,** = Er erscheint plötzlich Str. 6.

Als die drei Jäger einander den Glückstraum erzählten, sauste plötzlich der weiße Hirsch an ihnen vorüber.

2. **das Verschwinden desselben.** = und verschwindet ebenso rasch. Str. 7.

Doch ehe sie sich besinnen und ehe sie den Hirsch recht erblicken konnten, war derselbe schon über Berg und Tal davongeeilt.

Als engere Begebenheit erweist sich die im **Traumbilde erlebte Jagd.** Die Eröffnung derselben geschieht durch das Aufscheuchen des Hirsches; dies ist daher der Anfang. Die Jagd ist aus, wenn das Halali geblasen wird; dies bildet also das Ende. Die Höhe bezeichnet der Meisterschuß; durch ihn werden Anfang und Ende verbunden: der durch das Aufscheuchen des Hirsches (Anfang) verursachte Meisterschuß (Höhe) veranlaßt das Halali (Ende). Um diesen im Traumbilde gesehenen, daher als nicht wirklich gedachten Vorfall schließen sich die Züge des als wirklich gedachten Ereignisses: der Auszug der Jäger zur Jagd und die Flucht des Hirsches. Die Eigenschaft des Wirklichen im Gegensatze zum Traumhaften kennzeichnet diese Teile als Einleitung und Schluß. Was der Traumjagd vorausgeht, also das über die Jäger Gesagte, bildet die Einleitung; sie enthält nebst dem unterscheidenden Kennzeichen des Wirklichen die für das Verständnis des Traumbildes notwendige Voraussetzung. Was der Traumjagd folgt, also das über den Hirsch Gesagte, bildet den Schluß; er enthält nebst dem unterscheidenden Kennzeichen des Wirklichen das für das Verständnis des Traumbildes notwendig Folgende.

III. Der vermehrte Typus.

Schema: 1—3 C.

13. (Nr. 158.) Besenstolz. Von Langbein.

1. **Die hochmütigen Ansprüche des Besens.** = Der Besen fordert Verehrung; Z. 1—4.

Der erste aus Birkenzweigen zusammengebundene Besen wollte sich nicht zum Kehren verwenden lassen, sondern verlangte, daß man ihm mit Ehrerbietung begegne.

2. **Die Begründung derselben.** = denn er hält sich für eine Blume. Z. 5—8.

Er behauptete nämlich, daß man ihn wegen des Stiels zu den Blumen rechnen müsse.

3. **Die Zurückweisung derselben.** = Die Hausbewohner beweisen seinen Irrtum. Z. 9—12.

Die Hausbewohner aber lachten den Besen aus und erklärten, daß nicht der Stiel allein, sondern der süße Geruch der Blüte die Blume ausmache.

C. **Die Lehre:** Der Stolz desjenigen, der auf kein Verdienst hinweisen kann, ist nichtig und lächerlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die engere Begebenheit zeigt **die Zurechtweisung des Besens.** Seine hochmütigen Ansprüche bilden den Anfang; denn dadurch wird eine Absicht geäußert, die entweder gebilligt oder verworfen wird. Die Zurückweisung dieser Ansprüche bezeichnet das Ende; denn dadurch wird klar gezeigt, in welchem Sinne die Absicht gelöst erscheint. Die Begründung der Ansprüche erweist sich als Höhe; denn durch die Angabe des Grundes werden Anfang und Ende verbunden: die durch die hochmütigen Ansprüche (Anfang) veranlaßte Darlegung des Grundes derselben (Höhe) verursacht den Widerspruch der Hausbewohner (Ende). Der Wahn des Besens, seine Einbildung, daß er eine Blume sei, geht psychologisch dem hochmütigen Gebahren desselben voraus, aber die Äußerung dieses Grundes, also die Begründung der Ansprüche, folgt ihm nach und bildet daher einen Teil der Begebenheit für sich. Der Teil des Gedichtes, welcher die Nutzanwendung enthält, gehört nicht zur Begebenheit; denn die Nutzanwendung ergibt sich aus der Gasamtheit der Begebenheit, diese muß folglich schon ganz vorliegen, ehe jene geschöpft werden kann. Es ist ein Ansatz zu einer Einleitung vorhanden. Die Herstellung des Besens (Z. 1—2) gehört, streng genommen, nicht zur Begebenheit, denn sie führt uns den Gegenstand (Besen) so vor, wie wir ihn uns zu denken haben, wie er ist; sie bringt also wohl die notwendige Voraussetzung für die Begebenheit, ohne schon ein Teil von ihr zu sein. Durch ihre nebensächliche Behandlung (sie erscheint im Nebensatze ausgedrückt) wird ihre technische Bedeutung wesentlich eingeschränkt.

Schema: a 1-3, b 1—3.

14. (Nr. 129.) **Türmer und Totengräber.** Von Seidl.

a) **Der Türmer.**

1. **Die Beobachtung des Totengräbers.** = Der Türmer wird auf den Totengräber aufmerksam; Str. 1 und 2.

Der Türmer wachte in finsterer Nacht im Turmstübchen; er blickte nach allen Seiten in die Nacht hinaus. Er sah auf den Friedhof hinab (weil er von dort einen hellen Lichtschein wahrgenommen hatte) und bemerkte, daß der Totengräber beim Scheine der Fackel ein Grab machte.

2. **Schilderung des Totengräberamtes.** = er schildert dessen Leben; Str. 3—5.

Der Türmer hielt das Amt des Totengräbers für schaurig; denn der Totengräber wohnt unter Toten (Str. 3); er schläft in Moderduft und steht auf Grabhügeln; er wandelt zwischen Grabkreuzen und geht über den Gebeinen (Str. 4); er kocht das Mahl mit Sargbrettern; jeder Schritt erinnert ihn ans eigene Grab (Str. 5).

3. **Abscheu vor dem Amte desselben.** = es graust ihm vor dem Amte desselben. Str. 6.

Der Türmer ist zwar arm und furchtlos, doch möchte er nicht auf dem Friedhofe wohnen.

b) **Der Totengräber.**

1. **Das Bemerken des Türmers.** = Der Totengräber wird auf den Türmer aufmerksam; Str. 7.

Indessen macht der Totengräber das Grab; er wird auf das erleuchtete Fenster der Turmstube aufmerksam (weil es sonst ringsum finster ist).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. **Schilderung des Türmerlebens.** = er schildert sein Leben; Str. 8—10.

Er hält das Amt des Türmers für schaurig; denn der Türmer wohnt einsam und allein im hohen Turme (Str. 8); er wird vom Sturme umbraust, von Raben umkrächzt; er wohnt in öder Stube und starrt ins Dunkel der Nacht hinein (Str. 9); er läutet das Totenglöcklein; dies mahnt ihn so oft an den eigenen Tod (Str. 10).

3. **Abscheu vor dem Amte desselben.** = es graust ihm vor dem Amte des Türmers. Str. 11.

Der Totengräber ist zwar arm und furchtlos, doch auf dem Turme möchte er nicht wohnen.

Das Bemerken des Totengräbers beziehungsweise des Türmers bildet den zufälligen Anlaß zu einem Urteile; hier ist der Anfang. Der Abscheu des Türmers beziehungsweise des Totengräbers gibt dieses durch den anfänglichen Anlaß erwartete Urteil an; hier ist das Ende. Die Schilderung des Totengräber- beziehungsweise des Türmerlebens bezeichnet die Höhe; denn die durch die gegenseitige Beobachtung (Anfang) veranlaßte Schilderung des gegenseitigen Lebens (Höhe) verursacht die endliche gegenseitige Beurteilung (Ende).

Das Gedicht ist kein erzählendes im gewöhnlichen Sinne; denn es enthält keine eigentliche individualisierende Handlung oder Begebenheit, wo alle erwähnten Züge mit der gewählten Zeit in Übereinstimmung gebracht und untereinander verbunden werden können, sondern diese sind generalisierend und zeitlich getrennt. Man vergleiche nur die Schilderungen des Lebens des Totengräbers und des Türmers. Die Begebenheit, die dem Ganzen zu grunde liegt, ist etwa folgende: Der Türmer wohnt im Turme. Einmal blickte er in der Nacht auf den Friedhof hinab; da sah er den Totengräber bei der Arbeit. Er überdachte dessen Los und fand es wenig beneidenswert. In derselben Zeit wurde der Totengräber auf den Türmer aufmerksam. Er überdachte dessen Los und fand es wenig begehrenswert.

Es gibt Menschen, die im Leben der anderen immer nur das Bessere sehen und sie darum beneiden; es gibt hinwieder Menschen, die das Leben anderer noch übler finden als das ihrige und deshalb mit dem ihrigen zufrieden sind.

Schema: I 1—3 C.

15. (Nr. 117.) **Der Bauer und sein Sohn.** Von Gellert.

I. **Die Lügenhaftigkeit des Knaben.** = Fritz erweist sich als ein lügenhafter Knabe. Z. 1—8.

1. **Ursprung der Lügenhaftigkeit;** = Fritz hat sich auf der Reise mit dem Junker das Lügen angewöhnt;

Fritz, ein Bauernknabe, hatte auf einer Reise, auf welche ihn einst seines Vaters Gutsherr, der Junker Hans, mitnahm, das Lügen (d. h. die Fähigkeit (gute Gabe!) [in prahlerischer Weise] etwas zu erdichten, [alles zu übertreiben, aufzuschneiden]) sich angewöhnt.

2. **Gelegenheit zur Ausübung derselben.** = er lügt seinem Vater allerlei vor.

Bald nach dieser Reise traf es sich, daß er mit seinem Vater über Land ging; und da log er ihm in der unverschämtesten Weise allerlei vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. **Die Beschämung des Lügners.** = Fritz wird von seinem Vater deshalb beschämt. Z. 9—49.

1. **Die Lüge;** = Weil Fritz die Größe eines Hundes übertreibt, Z. 9—16.

Und als zufällig ein großer Hund gerannt kam, behauptete der unverschämte Knabe sogleich, er habe auf dem Wege nach Frankreich in der Nähe von Haag einen Hund gesehen, der viel größer als das größte Pferd seines Vaters gewesen sei.

2. **die Gegenlüge;** = erzählt der Vater von der Wunderbrücke. Z. 17—27.

Der Vater tat so, als ob er sich über diesen Hund recht wundere, bemerkte aber sogleich, daß jeder Ort ein Wunderding besitze. So lann behauptete er in vollem Ernste, daß sie etwa in einer Stunde zu einer Brücke kommen würden, auf der es nicht ganz richtig sei; denn auf dieser Brücke, über die der Weg sie führe, liege ein Stein, an dem derjenige den Fuß brechen müsse, der an demselben Tag gelogen habe.

3. **das Geständnis der Lüge.** = Infolgedessen gesteht der Knabe seine Lüge ein. Z. 28—49.

a) Er vermindert zunächst die Lüge etwas. (Z. 28—35.)

Der Knabe, der dies glaubte, erschrak sehr und bat den Vater, langsam zu gehen, obschon die Brücke noch fern war. Alsbald widerrief er auch seine erste Lüge, behauptete aber, daß der Hund doch so groß wie mancher Ochse (mancher Ochse, weil ein junger Ochse, also ein kleineres Tier als ein großes Pferd gemeint ist) gewesen sei.

b) dann noch mehr, (Z. 36—43.)

Sodann gingen sie eine Zeitlang schweigend weiter der Brücke entgegen. Als aber der Knabe die Brücke in der Ferne sah, fürchtete er sich sehr und sagte, daß der Hund nur so groß wie ein Kalb gewesen sei.

c) endlich gesteht er sie völlig. (Z. 44—49.)

Endlich kamen sie zur Brücke und der Vater wollte, seiner Sache gewiß, sie schon betreten, als Fritz ihn voll Angst zurückhielt und kleinmütig gestand, daß der Hund, den er gesehen habe, nicht größer gewesen sei als ein jeder andere.

C. **Die Lehre:** Den einfältigen Prahler bringt man durch Übertreibung im Lügen zum Schweigen.

Die Einleitung berichtet, wie der Knabe zum Lügner geworden und bei welcher Gelegenheit er sich als solcher zeigen zu dürfen glaubt; denn die allgemeinen Angaben über die Lügenhaftigkeit des Knaben bereiten auf die engere, um lauter ganz bestimmte Einzelheiten einer Lüge sich drehende Begebenheit vor, ohne daß sie selbst schon ein Teil dieser einzelnen Begebenheit wären. Die Ausführung erzählt **die Beschämung des Lügners** anläßlich eines bestimmten Falles. Der Beginn ist da, wo die Lüge ausgesprochen wird; denn damit ist der Anlaß zur Einschüchterung in diesem besonderen Falle gegeben. Das Ende ist da, wo das Geständnis der Lüge erfolgt Denn damit ist der Erfolg der Einschüchterung in diesem Falle zweifellos dargelegt. Das Ende tritt aber offenbar schon ein, sobald erkannt wird, daß der Lügner zum Geständnis schreitet. Es gehört ganz in den Spielkreis dichterischer Passion, wenn das beschlossene Geständnis nicht auf einmal, sondern nach und nach herauskommt. Es ist ganz Sache des Dichters, wenn er seinen Delinquenten, dem das Urteil bereits gelesen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, gleichsam zur Verschärfung der Strafe die Marter eines langsamen Gestehens durchmachen läßt; für diejenige technische Seite des Gedichtes, welche sich in der kunstmäßigen Gliederung desselben ausdrückt, hat dies keine Bedeutung.[1]) Das Ende wird in drei Stufen ausgeführt. Sachlich (äußerlich) bezeichnen sie ein dreimaliges Abfallen vom Größeren zum Kleineren, indem die zuerst aufgestellte Behauptung nach und nach zurückgenommen wird; nach ihrem Werte (innerlich) bezeichnen sie ein dreimaliges Steigen, insofern die ursprüngliche Übertreibung allmählich der Wahrheit entgegengeführt wird. Diese Stufen sind begleitet von einem örtlichen, psychologischen (seelischen) und zeitlichen Motiv. Fern von der Brücke (örtlich) erfüllt den Knaben die plötzliche Erkenntnis des möglicherweise hereinbrechenden Unglücks mit Schrecken (seelisch), er eilt nicht mehr (zeitlich) und widerruft die erste Behauptung (sachlich). Beim Anblicke der Brücke (örtlich) kann er sich dem beengenden, niederdrückenden Gefühle des wahrscheinlichen Eintrittes des Unglückes nicht mehr entziehen, er hat Furcht (seelisch), er geht langsamer (zeitlich) und widerruft auch die zweite Behauptung (sachlich). An der Brücke selbst (örtlich), sobald das Unglück unmittelbar bevorsteht, glaubt er, nicht mehr ausweichen zu können, es faßt ihn Angst (seelisch), er bleibt ganz stehen (zeitlich) und gesteht vollständig ein (sachlich). Die Mitte ist da, wo die Gegenlüge des Vaters erwähnt wird. Sie erscheint begründet durch die Lüge des Sohnes, sie bezweckt und erreicht das Geständnis dieser Lüge, sie bezeichnet also das Mittel, wodurch die durch die anfängliche Lüge veranlaßte Einschüchterung des lügenhaften Knaben in diesem besonderen Falle gelungen ist, enthält den Kausalnexus zwischen Beginn und Ende der Begebenheit. Der Schluß fehlt; dafür hat das Gedicht einen Anhang. Die der Erzählung beigegebene Lehre tritt als der aus der Begebenheit abgezogene Lehrsatz technisch ganz aus der Darstellung derselben heraus; dieser Teil des Gedichtes bildet daher den Anhang desselben.

16. (Nr. 123.*) **Der Hund und die Kuh.** Von Pfeffel.

I. **Das Schläfchen des Spitzes auf dem Grummet.** = Der Spitz schläft auf dem Grummethaufen. Z. 1—3.

---

[1]) Übrigens ergibt sich daraus kein Mangel der Proportionalität. Denken wir uns die 49 oder rund 50 Verse des Gedichtes in einer Geraden von 50 gleichen Teilen dargestellt, so ist die Proportion ihrer Teile nach dem sogenannten goldenen Schnitte, in dem sich die Proportionalität am schönsten zeigt, 20 : 30 = 30 : 50, ein Verhältnis, das in unserem Gedichte insoferne zum Ausdrucke gelangt, als hier der größere Teil (V. 17—49 : 33 Verse) zwischen dem kleineren (V. 1—16 : 16 Verse) und dem Ganzen (V. 1—49 : 49 Verse) ungefähr das Mittelglied vorstellt. Außerdem ist der kürzere Teil durch seine Bedeutung wohl geeignet, dem längeren das Gleichgewicht zu halten. Denn unstreitig sind Gegenlüge und Geständnis erst durch die Lüge denkbar, so daß also der erste Teil der Begebenheit durch sein Gewicht das ersetzt, was die folgenden an Ausdehnung voraushaben. Die Schönheit ist somit gewahrt. Vgl. Deutsche Poetik. Von Beyer. I. Bd. S. 84.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Spitz lag auf dem Grummet, um sein Mittagsschläfchen zu halten.

II. **Der Neid des Spitzes.** = Der Spitz zeigt sich neidisch. Z. 3—10.

1. **Annäherung der Kuh infolge des Hungers;** = Die Kuh nähert sich dem Grummet; Z. 3—4.

Eine Kuh, die hungrig war, näherte sich langsam und leise dem Grummet.

2. **neidisches Abwehren durch den Spitz;** = der Hund scheucht sie zurück; Z. 5—7.

Sobald der Hund dies bemerkte, suchte er, sie durch wildes Grinsen von ihrem Vorhaben abzubringen.

3. **Traurigkeit der Kuh.** = die Kuh ist darüber betrübt. Z. 8—10.

Es erfüllte die Kuh mit Traurigkeit, daß ihr der Hund das Grummet verwehrte, das für sie ein wichtiges, für ihn aber gar kein Nahrungsmittel ist.

C) **Die Lehre**: Der Neid ist häßlich. Z. 11.

Dieses Geschichtchen zeigt **die Häßlichkeit des Neides.**

Das engere Ereignis macht der sich äußernde Neid des Spitzes aus.

Der Anfang ist mit der Annäherung der Kuh gegeben; denn damit ist eine Absicht ausgedrückt, die entweder erfüllt oder nicht erfüllt werden kann. Das Ende ist mit der Traurigkeit der Kuh gegeben; denn nun ist es sicher, daß jene Absicht in einer bestimmten Richtung (eben durch ihre Nichterfüllung) beseitigt ist. Die Höhe ist mit der Abwehr des Hundes gegeben; denn dadurch werden Anfang und Ende verbunden: die durch die Annäherung der Kuh (Anfang) hervorgebrachte Abwehr des Hundes (Höhe) verursacht die Traurigkeit der Kuh (Ende). Das der Begebenheit Vorausliegende ist die Einleitung: das Schläfchen des Hundes auf dem Grummethaufen. Dadurch ist die Situation bezeichnet, welche zur engeren Begebenheit führt. Der Schluß fehlt. Als letztes Glied des Gedichtes erscheint die demselben angehängte Lehre. Obschon diese äußerlich mit den übrigen Teilen des Gedichtes zu einem Ganzen verbunden ist, so ist doch leicht ersichtlich, daß sie nicht wie in anderen Fällen und zwar in den Stücken 5 (S. 15 ff.) und 9 (S. 21 f.) ein Begebenheitsglied ausmacht, sondern für sich allein dasteht. Was also im Rückblicke zu den Stücken 13 (S. 28) und 15 (S. 31) über den Anhang derselben gesagt worden ist, gilt auch für den Anhang dieses Stückes.

(Fortsetzung folgt.)*)

---

*) Zu den Gedichten mit dreigliedriger Darstellung der Begebenheit rechne ich noch folgende — wegen Raummangels für das nächstjährige Programm zurückgelegte — Gedichte desselben Lesebuches: „Die zwei Bäche", „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt", „Der Postillon", „Malei und Malone", „Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt", „Von den sieben Zechbrüdern", „Adrian von Utrecht", „Die Heinzelmännchen".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf